Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

// Anzeigenpreis Mk. 3000.— // für die Millimeterzeile. // Fernsprechanschluß Nr. 5626 //

Bezugspreis Mk. 36800,— //// für November ////

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

24. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 23. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 44 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 2. November 1923 4. Jahrgang

2 Arbeiterfragen. 2

Amtlicher Roggenpreis für Monat Oktober.

Erst heute ist uns der amtliche Roggenpreis für den Monat Oktober 1923 aus Warschau telegraphisch mitgeteilt worden. Der Preis beträgt pro 50 Kilogramm Mk. 567 500. — (in Worten: fünfhundertsiebenundsechzigtausendfünfhundert Mark), pro Pfund also 5675.— Mk.

Die Lohntabelle kann erst in der nächsten Nummer des Landwirtschaftlichen Zentralwochenblattes erscheinen, weil die Berechnung nach der gemeinsamen Zusammenstellung und Abrechnung der Lohnziffern durch die Verbände zu erfolgen hat.

Poznań, den 30. Oktober 1923.

Arbeitgeberverband f. d. dtsch. Landwirtschaft in Großpolen.

Akkordsatz für Kartoffelgraben.

Zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen wurde am heutigen Tage der endgültige Akkordsatz für das Graben der Kartoffeln nach den Durchschnittsnotizen in der Zeit vom 15. bis 25. d. Mts. bestimmt. Demnach ist für den Scheffel (110 Pfd. brutto) Mk. 11 250.— zu zahlen. Poznań, den 25. Oktober 1923.

Arbeitgeberverband.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 29. Oktober 1923.

1 Dollar = polnische Mark	1 640 000,—	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	7 895 000,—
1 deutsche Mark = polnische Mark	0,00001	1 tschechische Krone	47 500,—

Kurse an der Posener Börse vom 29. Oktober 1923.

Bank Związku-Akt.	80000 %	Cegielski-Akt. I.-VIII. em.	39000 %
Bk. Handl. Poznań-Akt.	33000 %	Herzfeld Victorius-Akt.	210000 %
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt.	— %	Unja-Akt.	230000 %
Dr. Rom. May-Akt.	1200000 %	Akwa[?]it-Akt.	— %
Patria-Aktien	20000 %	Auszahlung Berlin	— %

Kurse an der Danziger Börse vom 29. Oktober 1923.

1 Doll.-deut. M.	70 000 000 000,—	100 polnische Mark = deutsche Mark	6 000 000,—
1 Pfund Sterling = deutsche M.	—		

Kurse an der Berliner Börse vom 29. Oktober 1923.

Holl. Gulden, 100 Gulden = dtsch. Mk.	3 127 500 000 000,—	1 Dollar = dtsch. M.	101 000 000 000,—
100 Schweizer Francs = dtsch. Mk.	1 428 500 000 000,—	5% Dtsch. Reichsanleihe	—,—
1 engl. Pfund = deutsche Mark	360 066 000 000,—	4% Pos. Pfdbr. D. u. E.	—,—
Polnische Noten, 100 pol. Mark = dtsch. Mk.	—	3½ % Pos. Pfdbr. C.	—,—
		Ostbank-Akt.	— %
		Oberschl. Koksw.	— %
		Hohenlohe-Werke	— %
		Laura-Hütte	— %
		Oberschl. Eisenbd.	— %

5 Bauwesen und Baustoffe. 5

Einzäunung der Viehweiden.

Bei der Anlage einer Viehweide ist man sich vielfach nicht recht klar darüber, welche Einzäunungsart die dauerhafteste ist. Die einen ziehen die Einzäunung mit glattem Draht vor, weil bei Stacheldraht die Gefahr der Verletzung der Tiere zu groß sei. Andere wieder halten die Einfriedigung mit Stangen für die bessere. Nach langjährigen Versuchen mit allen möglichen Einzäunungsarten ist man hier dazu gekommen, zur Einzäunung von Dauerweiden abwechselnd glatten Draht und Stacheldraht zu verwenden. Die Einzäunung mit Draht ist nicht nur in der Anlage, sondern auch in der Dauerhaftigkeit und Unterhaltung die billigste. Die Methode, über den Stacheldrähten, gewissermaßen als Abschluß, noch eine Stange anzubringen, ist wieder aufgegeben worden, weil das Vieh sich stets im Genick daran scheuert und dabei die Stange zerbricht, so daß die Reparaturen kein Ende nehmen. Man nimmt in der Regel an, daß eine solche Querstange notwendig ist, damit das Vieh den Zaun von weitem sehen und sich an dem Stacheldraht nicht verletzen kann. Diese Ansicht ist aber falsch. Wo Pferde auf der Weide sich befinden, haben diese Gelegenheit, an den Querstangen zu nagen. Auch ist es eine alte Erfahrung, daß Pferde über einen Stangenzaun leichter springen als über einen Drahtzaun.

Von den verschiedenen Holzarten ist Eichenholz am dauerhaftesten, wenn es richtig ausgetrocknet ist. Von den Nadelhölzern steht Lärchenholz obenan, dann folgt hinsichtlich der Dauerhaftigkeit Fichten- und Kiefernholz. Wenn die Holzsäulen lange halten sollen, ist eine gute Konservierung unbedingt notwendig. Holzsäulen aus Nadelholz imprägniert man am besten in der Weise, daß man das im Dezember-Januar gefällte Holz entrindet, auf 1,80 Meter zuschneidet und so lange in eine vierprozentige Kupfervitriollösung einstellt, bis an den oberen Schnittflächen blaue Krystalle sichtbar werden.

Sollen Nadelholzsäulen mit Karbolineum imprägniert werden, was ebenfalls angängig ist, so müssen sie vorher gründlich ausgetrocknet sein. Zu diesem Zwecke kocht man die Holzsäulen in einem mit Karbolineum gefüllten Kessel, damit sie mit der Flüssigkeit vollständig durchtränkt werden.

Das Ankohlen der Holzsäulen ist ebenfalls zu empfehlen, da hierdurch die Haltbarkeit we[illegible]tlich erhöht wird. Eichenholzsäulen bleiben zweckmäßig erst 1—2 Jahre liegen, damit sie richtig austrocknen; erst nachher imprägniert man sie mit Karbolineum. Säulen aus noch nicht genügend ausgetrocknetem Eichenholz faulen sehr leicht und schnell und sind weniger haltbar, wie Säulen aus Nadelholz. Recht gut bewährt haben sich auch Säulen aus alten Pflaumenbäumen.

Daß Zement- oder Betonsäulen zur Einfriedigung einer Weide am dauerhaftesten sind, unterliegt wohl keinem Zweifel. Solche Säulen stellen sich aber heute außerordentlich teuer, so daß man von der Beschaffung solcher Zementsäulen meist abzusehen gezwungen ist. Nur dort, wo der zur Herstellung erforderliche Sand vorhanden ist oder mühe- und fast kostenlos beschafft werden kann, ist bei Selbstanfertigung die Herstellung und Verwendung solcher Säulen vielleicht angebracht. Ausschlaggebend für die Entscheidung über die Frage, ob Holz- oder Zementsäulen zu verwenden sind, ist lediglich der Herstellungs- oder Beschaffungspreis. Imprägnierte runde

Holzpfähle von etwa 15—20 cm Durchmesser halten etwa zehn Jahre und am besten dann, wenn sie verkehrt in die Erde eingerammt werden. Ein solcher Art hergestellter Zaun gewährt zwar einen weniger schönen Anblick, ist aber von weit längerer Dauer wie die Erfahrung lehrt.

Bezüglich der Einfriedigung der Dauerweiden hat man bisher alle möglichen Arten von Zäunen benutzt und probiert. Man hat schließlich gefunden, daß der Stacheldrahtzaun nicht nur der billigste und haltbarste ist, sondern auch die größte Sicherheit bietet gegen das Ausbrechen der Weidetiere. Diese lernen sehr bald einsehen, daß sie dem Zaune fernbleiben müssen. Verletzungen der Weidetiere sind nicht zu fürchten, sofern sie auf der Weide satt zu fressen haben. Nur der Hunger veranlaßt die Tiere, das Durchdringen zu versuchen.

Bei der Anlage des Stacheldrahtzaunes ist auf eine gute Spannung des Drahtes besonders zu achten. Zu empfehlen ist auch abwechselnd glatten und Stacheldraht zu ziehen (der oberste Draht muß Stacheldraht sein) und die Entfernung der einzelnen Drähte untereinander 20—25 cm zu bemessen. Es ist nicht nötig, daß der unterste Draht nahe am Boden sich befindet, da unten nicht so leicht ein Stück Vieh durchkriechen kann.

Die Entfernung der Säulen richtet sich nach deren Stärke, nach der Art der Weidetiere und der Beschaffenheit und der Zahl der Drähte und beträgt zweckmäßig etwa 3,5—5 m. Nimmt man Stacheldraht, so können die Säulen schwächer sein und weiter entfernt stehen, da in diesem Falle nicht so sehr zu befürchten ist, daß die Tiere durch Scheuern und Drängen die Säulen umbrechen oder die Drähte auseinanderzerren. Alte, noch gut erhaltene Eisenbahnschwellen können ebenfalls zur Einfriedigung benutzt werden. Solche starke Säulen in größeren Abständen (etwa alle 10—15 m) gesetzt und dazwischen schwächere, verleihen dem Zaun eine besondere Festigkeit.

Tierzuchtinspektor Artzt, Altenburg.

9 | Bücher. | 9

Lesekalender 1924.

Wie wir bereits in der letzten Nummer bekannt gaben, erscheint in der nächsten Woche der fünfte Jahrgang des Landwirtschaftlichen Lesekalenders. Wir haben seinen Umfang vergrößert, er umfaßt 152 Seiten und enthält drei wertvolle Beilagen und reichen Bilderschmuck. Nachstehend bringen wir das Inhaltsverzeichnis:

Der Preis beträgt 1,50 Mk. × Schlüsselzahl, die zurzeit 80 000 ist, also kostet der Kalender 120 000 Mk.

Die Schriftleitung des Landwirtschaftlichen Kalenders, Poznań, Wjazdowa 3.

14 | Fragekasten. | 14

Frage. Wir mußten unsere Rente früher an die Kreiskasse Gnesen bezahlen. Diesen Herbst nahm die Kreiskasse die Rente nicht an, sondern wies uns mit der Bezahlung an die Ansiedlungskommission (Urząd Ziemski) Posen. Das Geld, das durch die Post hingeschickt wurde, kam wieder zurück. Wir bitten um Aufklärung, ob wir es ruhig auf eine Mahnung ankommen lassen dürfen, oder ob uns Schwierigkeiten entstehen können. Die Post in Klecko nimmt die Rente jetzt nicht mehr an.

Spar- und Darlehnskasse W.

Antwort. Nach mündlicher Auskunft auf dem Urząd Ziemski werden die Rentenzahlungen für Ansiedlungen auf Grund eines Rundschreibens des Finanzministeriums vom Juni 1923 bis auf weiteres nicht angenommen. Schwierigkeiten entstehen den Rentenzahlern dadurch nicht. Anscheinend wird beabsichtigt später aufgewertete Renten zu verlangen, da die jetzigen ein Nichts bedeuten.

17 | Gemüse-, Obst- und Gartenbau. | 17

Die 10 Gebote des Obstzüchters.

(Von Bezirksgärtner Holzner, Bad Reichenhall.)

1. Du sollst jedes verfügbare geeignete Plätzchen im Garten, im Hof, an Mauern und Gebäuden durch passende Obstpflanzungen ausnützen.
2. Du sollst den Boden vor der Pflanzung gründlich auflockern, zweckmäßige Baumgruben machen und wenn nötig, den Boden möglichst zu verbessern suchen.
3. Du sollst nur bestes Pflanzenmaterial (bewährte Sorten, gesunde Bäume) aus zuverlässigen Baumschulen in Verwendung nehmen, sofern Du nicht vorziehst, soweit es möglich ist, dasselbe selbst heranzuziehen. (Achte beim Kauf ganz besonders auf die Blutlaus; hiervon befallene Bäume weise sofort zurück.)
4. Du sollst, soviel an Dir liegt, die Obstpflanzung durch Schutzmaßnahmen vor jeglichem Schaden, Krankheiten und Schädlingen zu bewahren suchen. (Die nützlichen Vögel hegen.)
5. Du sollst die Obstbäume und -sträucher erforderlichenfalls zu passender Zeit an rechter Stelle beschneiden, ausputzen, reinigen, mit Pflanzenschutzmitteln spritzen und die Stämme im Herbst mit Kalk bestreichen.
6. Du sollst für die nötige Nahrungszufuhr (Düngung) an richtiger Stelle und zu gelegener Zeit besorgt sein.
7. Du sollst Obstbäume von ungeeigneten Sorten mit passenderen tragbareren, widerstandsfähigeren (möglichst Lokalsorten) umpfropfen.
8. Du sollst beim Abnehmen der Früchte das Fruchtholz möglichst schonen, das Obst selbst sorgsamst behandeln und die Ernten bestmöglichst verwerten.
9. Du sollst die Verbreitung des Obstbaues nach Kräften auf alle mögliche Weise zu fördern trachten, zum mindesten Dich einem Lokalobstbauverein anschließen. (Neben rationeller Obstauch Bienenzucht mitbetreiben, beides gehört zusammen.)
10. Du sollst jede obstbauliche Veranstaltung besuchen, um dadurch Dein obstbauliches Wissen zu bereichern, in allen obstbaulichen Zweifelsfällen aber, oder wenn Du diesbezüglich Rat, Auskunft und Hilfe brauchst, Dich an Deinen zuständigen Fachberater für Obst- und Gartenbau wenden.

18 | Genossenschaftswesen. | 18

Betrifft Veröffentlichungsgebühren im Dziennik Urzędowy Ministerstwa Skarbu.

Das Finanzministerium gibt bekannt, daß die Pauschalgebühren für die Register-Bekanntmachungen der Genossenschaften von 75 auf 115 000 und von 150 auf 230 000 M. erhöht werden.

Diese Erhöhungen verpflichten vom 15. Oktober 1923.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Gerichte die gesetzlich vorgeschriebenen Bekanntmachungen nur in der obigen Zeitung und dem Blatte, welches von der Satzung der Genossenschaft für Bekanntmachungen bestimmt ist, zu bewirken haben.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen, T. z.

Mahnung.

In letzter Zeit wird vielfach in Genossenschaften die Möglichkeit der Auflösung erörtert, weil besonders bei Spar- und Darlehnskassen die Kreditforderungen nur gering sind

und die erhöhten Kosten nicht gedeckt werden können. Wo dies der Fall ist, tragen die Organe der Genossenschaften den Hauptteil der Schuld, weil sie nicht früh genug die Mahnungen des Verbandes beobachtet haben und glaubten, im alten Trott weitermarschieren zu können. Es ist kein gutes Zeichen für ein Dorf, in welchem jahrzehntelang ein Spar- und Darlehnskassenverein bestanden hat, dem vielleicht so mancher verdankt, daß er seine Wirtschaft behalten konnte, wenn man nun zur Auflösung schreitet. Die aufgehäuften Papiergeldmengen werden eines Tages verschwunden sein, und dann wird so mancher den nun verachteten Verein zurücksehnen, auch wenn er jetzt stolz ein Bank- oder Girokonto besitzt, nur wird es dann zu spät sein. Ganz bestimmt wird der Tag einmal kommen, an dem die Papiergeldproduktion aufhört und eine Stabilisierung des Wirtschaftslebens eintritt, wobei es gleichgültig ist, ob bei einem Dollarstand von 50 oder 200 000 Mark; dann erst wird man sich wieder nach Kredit umsehen und ihn nicht bekommen, weil der Verein sich aufgelöst hat. Es werden ja heute von allen möglichen Stellen Roggenbeiträge erhoben, weshalb kann man nicht auch bei den Spar- und Darlehnskassen sich entschließen, einmal je Morgen 1/4 oder 1/2 Pfund Roggen zu opfern, um ihnen die Möglichkeit zu geben, über die schwerste Zeit hinwegzukommen. Diese Hilfe muß allerdings von den Organen der Vereine benutzt werden, sie nunmehr in die Höhe zu bringen, und nicht etwa im alten Geleise weiter zu wursteln. Erhöhung der Geschäftsanteile, Ausbau der laufenden Rechnung und des Überweisungsverkehrs, gemeinschaftlicher Bezug, vernünftige, den Zeitverhältnissen angepaßte Zins- und Provisionssätze, das sind Mittel, um jeden Verein wieder hoch zu bringen. Um das zu erreichen, muß der Rendant eine geeignete Persönlichkeit sein und für seine Tätigkeit angemessen besoldet werden. Es gibt in jedem Dorf geeignete Leute, die nur herangeholt zu werden brauchen. Wo allerdings Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit zu Hause sind, wird es nie gelingen. Genossenschafter sein setzt Interesse für die Allgemeinheit und Hingabe an die Sache voraus, und diese Eigenschaften dürften in unserem Bauernstand doch nicht verschwunden sein. Sollte dies allerdings der Fall sein, dann könnte es einem um unsere Zukunft leid tun. Also nicht auflösen, sondern aufbauen und ausbauen.

Arbeiten und nicht verzweifeln!

In den letzten Wochen haben sich die Ereignisse überstürzt. Eine Preissteigerungs- und Teuerungswelle ohnegleichen ist über uns hinweggegangen, die alle Stände und Berufe in gleicher Weise getroffen hat. Auch unsere Genossenschaften wurden dabei stark in Mitleidenschaft gezogen, und wehe der Genossenschaft, die es nicht versteht, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Wie dies geschehen kann, dazu macht die Genossenschaftszeitung Bonn folgende Vorschläge:

„Die alles umstürzende Preisgestaltung der letzten Wochen hat die Grundlage des genossenschaftlichen Arbeitens angegriffen. Wir haben schon früher gesagt, daß die Genossenschaften sich den veränderten Verhältnissen anpassen müssen. Nachdem die Entwickelung ein so rasend schnelles Zeitmaß angenommen hat, müssen sie sich fast von einem Tag zum anderen umstellen.

Die Kreditgenossenschaften müssen noch viel mehr als bisher bei den Zins- und Provisionssätzen eine Entwertungsprämie mit einrechnen und dementsprechend ihre Zins- und Gebührensätze festlegen. Jedes Schuldkonto ist für sich zu behandeln. Wer mit dem Geld der Genossenschaft Geschäfte macht, muß auch dementsprechend bezahlen. Einen Anhalt bieten die Sätze, die die Genossenschaftsbank berechnet. Neue Geschäftszweige sind aufzunehmen, wenn die alten nicht ausreichen, um die Geschäftskosten zu decken. Vor allem ist zu prüfen, ob der gemeinsame Einkauf sich durchführen läßt.

Die Bezugs- und Absatzgenossenschaften müssen vor allem sehen, daß sie trotz aller Schwierigkeiten doch Ware hereinbekommen. Wenn Betriebskapital fehlt, dann muß der Geschäftsanteil erhöht werden. Auch soll man von den Mitgliedern Vorauszahlung auf die Ware verlangen. Stellenweise wird man auch den Mitgliedern Bedarfsartikel abgeben und den Gegenwert in Getreide annehmen können. Darin liegt wieder eine neue Einnahmequelle.

Für Molkereigenossenschaften und sonstige Produktivgenossenschaften ist die Entwickelung durch die Preise gegeben. Sie werden mit allen Mitteln suchen müssen, die Milchlieferung auf der Höhe zu erhalten und den Betrieb durch Nebenbetriebe, sei es gemeinsame Bezüge, gemeinsamer Absatz oder anderes, einträglich zu erhalten.

Vor allem muß der Betrieb im Gange bleiben, und Geschäfte müssen gemacht werden, denn nur dann fließen Einnahmen. Eine Genossenschaft, die, durch die zeitigen Schwierigkeiten entmutigt, zeitweise den Betrieb ruhen lassen will, ist so gut wie tot. Gerade jetzt heißt es: Arbeiten um jeden Preis. Nur wenn wir arbeiten, können wir weiter leben!"

Wir bitten alle Genossenschaften, diese Vorschläge auf das gewissenhafteste zu beachten und wenn es nötig ist, von Tag zu Tag neue Maßnahmen zu ergreifen, um die Genossenschaften lebensfähig und leistungsfähig zu erhalten. Vieles ist bisher auf diesem Gebiete versäumt worden, das nun nachgeholt werden muß; außerdem stehen Umwälzungen in dem Geldverkehr bevor, auf die wir uns vorbereiten müssen. Deshalb gilt auch für die nächste Zeit: arbeiten und nicht verzweifeln!

25 Jagd, Fischerei und Vogelschutz. 25

Ertragreiche Teichwirtschaft.

Die Fischnahrung hat wohl noch nie eine so große Rolle gespielt wie gerade heute, wo Fleischnahrung geradezu zu ein Luxus geworden ist. Es ist deshalb einleuchtend, daß man den teichwirtschaftlichen Betrieben, den Fischzüchtereien, eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet, sie intensiv betreibt. In richtiger Bewertung der Teichwirtschaft für unsere Volksernährung hat sich bereits im vorigen Jahre in Kiel eine Vereinigung für Süßwasserforschung gebildet, die den natürlichen Stoffwechsel im Wasser und dessen Einfluß auf Leben und Gedeihen der Fische planmäßig untersucht.

Aber auch die Praxis ist ihre eigene Wege gegangen und hat durch mannigfache praktische Versuche die Erträgnisse gehoben. Ein Hauptkapitel zur Steigerung der Produktion besteht in der richtigen Düngung des Teiches. — Wie der Landmann seinen Acker zu einer guten Saat reinigt, lockert und düngt, so fällt auch dem Teichwirt die Ernte nicht mühelos in den Schoß.

Man unterscheidet Teichwirtschaften, die nebenbei Fischzucht treiben, und solche, die sich nur auf Fischhaltung beschränken. Haben die Landgüter nur kleine Wasserflächen zur Verfügung, so wird die Fischhaltung nur als Nebenerwerb betrieben. Eine Ausnahmestellung nimmt der Dorfteich in Anspruch; er läßt eine Bodenbearbeitung nicht zu, liefert aber doch hohe Erträge, was er dem Umstand zu verdanken hat, daß er regelmäßig und reichlich natürlichen Dünger von vielen Seiten her zugeführt bekommt. Das Wassergeflügel liefert düngenden Kot, reicher Phosphorsäuregehalt wird durch Hühner- und Taubenmist bei Regen vom umliegenden Gelände in den tiefer liegenden Teich geschwemmt, so daß in jeder Beziehung der Teich einen guten Nährboden für Fische abgibt. Es ist häufig anzutreffen, daß ein Dorfteich von 4 bis 5 Doppelzentner Karpfenzuwachsertrag für 1 Hektar gibt. Es ist somit erwiesen, daß animalischer Dünger einen guten Erfolg gewährleistet, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß übermäßige Zufuhr eine Sauerstoffzehrung herbeiführen würde. Im allgemeinen wird man bei der Teichdüngung die mineralische Düngung in Anspruch nehmen unter Anwendung von Kalk, Kali und Phosphorsäure, die den meisten Teichböden mangelt.

Bei der Kalkdüngung ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß die Zuführung an Kalk nicht in allzugroßen

Mengen erfolgt. Ein Zuviel kommt dem Schilfwachstum zugute, das sich ausbreitet, den Teich überschattet und die notwendige Wärme abhält, so also mehr schadet als nützt. Praktische Versuche haben gezeigt, daß die Phosphorsäuredüngung mit dem von ihr mitgeführten Kalk eine besondere Kalkgabe entbehrlich macht, sie enthält soviel Kalk, wie die Lebewesen des Teiches zum Aufbau ihres Knochengerüstes brauchen. Für die Düngung eines Teiches hält man allgemein zwei Zentner Phosphorsäuredüngung je Hektar für ausreichend. Ausschlaggebend für den Erfolg der Düngung ist die Präparation des Teiches, sie muß immer versagen, wenn das Schilf überhand nimmt, so daß die Nährstoffe, die für die Nährfauna und Flora der Fische bestimmt waren, vom Schilf assimiliert werden. Das Schilf muß gründlich unter dem Wasser geschnitten werden, die Schilfwurzel möglichst gestört werden, so daß dem Wachstum desselben Einhalt geboten ist. Man hat hierfür Spezialmaschinen, die zugleich den Boden aufwühlen und nahrungsreichere Schichten nach oben kommen lassen. Eine weitere Düngungsmethode ist die Gründüngung, sie kommt nur da zur Anwendung, wo die Teiche trocken gelegt werden können, so daß der Einsaat genügend Zeit zum Sprossen gegeben ist. Gewöhnlich nimmt man für diesen Zweck Großteiche längere Zeit aus dem teichwirtschaftlichen Betrieb heraus und benutzt sie als Ackerland oder Wiese; solche Teiche der Fischzucht wieder zur Verfügung gestellt, liefern erfahrungsgemäß reiche Ernteerträgnisse. Als Gründüngung wählt man in der Regel Saatgemische unter gutem Zusatz von Hafer.

Lehmteiche unterliegen keiner Düngung, sie sind selten, haben aber in ihrem Boden genügend Nährstoffe, um sowohl die Pflanzen wie auch die Nährungstiere der Fische reichlich zu versorgen. Eine Düngung könnte den Fischernteertrag hier nicht steigern.

Hand in Hand mit der Düngung der Teiche muß eine intensive Fütterung gehen, um rationellen Betrieb zu gewährleisten. Was hierbei zu erreichen möglich ist, hat Vogel bewiesen. Er besetzte den eineinviertel Hektar großen Himmelsteich mitten im pommerschen Buchenwald mit 600 Stück einsömmerigen Karpfen und entsprechender Schleienbrut. Ende Oktober desselben Jahres wurde abgefischt und auf 1 Hektar über 22 Doppelzentner Zuwachs festgestellt.

Häufig wendet man ein Verfahren an, das Düngung und Fütterung gleichzeitig in sich vereint. Haufen lufttrockenen Schilfes werden in den Teich gestellt; das Schilf fängt an, von unten herauf zu verfaulen, seine Stoffe werden im Teichwasser gelöst und bilden Dünger und Fischnahrung. Um das Ergebnis zu erhöhen, mischt man oft dem Schilfhaufen Lupinenstroh und Mineraldünger bei. Hierdurch entwickeln sich um den Haufen herum unzählige Lebewesen, als willkommene Nahrung für die Fische.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß Düngung, Fütterung, ständige Bearbeitung des Teichbodens und die Pflege der Zuflußgräben zu den Notwendigkeiten für einen rationellen teichwirtschaftlichen Betrieb gehören. W.

(„Deutsche Allgemeine Zeitung.")

29 Landwirtschaft. 29

Verkaufstafel.

Zu verkaufen: Ein Bulle, geb. 15. 6. 22.
„ „ „ 15. 7. 22.
„ „ „ 11. 5. 22.
„ „ „ 12. 9. 21.
„ „ „ 22. 7. 22.
„ „ „ 1. 8. 22.
„ Fuchshengst, geb. 6. 1. 21.
„ „ „ 14. 3. 21.
„ Rapphengst, „ 13. 2. 21.

Preis auf Anfrage.

Landwirtschaftliche Beratungsstelle Poznań,
ul. Fr. Ratajczaka 39 I.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,
Tow. z ogr. odp. zu Poznań, vom 30. Oktober 1923.

Düngemittel. Das Geschäft in Düngemitteln ist still geblieben, weil die Preise weiter gestiegen sind, da unsere Valuta gegen Edelvaluten weiter gefallen ist und, wie schon berichtet, fast alle Düngemittel auf Basis irgendeiner Edelvaluta kalkuliert werden.

Für Flachsstroh zahlen wir die höchsten Preise und bitten um bemustertes Angebot.

Futtermittel. Für Futtermittel aller Art bestand auch in der vergangenen Woche lebhafte Nachfrage, doch ist immer deutlicher festzustellen, daß nur Kleie gekauft werden soll, dagegen Getreide nicht angeboten wird. Die Forderungen der Mühlen haben deswegen den bisherigen Durchschnittspreis für Kleie, d. h. die Hälfte des Roggenpreises, überschritten und steigen die Forderungen weiter. Ölkuchen sind auch jetzt noch nicht angeboten worden.

Getreide. Die Situation am Getreidemarkt ist gegenüber der Vorwoche dieselbe geblieben. Infolge der Geldknappheit und der Streiks sind die Mühlen im Kauf sehr zurückhaltend. Die Preise haben wiederum eine Kleinigkeit angezogen, jedoch nicht im Verhältnis zur Steigerung der Devisen. Die Börse notierte am 29. Oktober wie folgt:

für Roggen . . .	2 000 000 Mk.	für Gerste	2 500 000 Mk.
„ Weizen . . .	3 800 000 „	„ Hafer	1 800 000 „

alles per 100 Kilogramm.

Hülsenfrüchte. Das Angebot in Hülsenfrüchten hat nachgelassen. Die Preise richten sich nach dem Stande der ausländischen Valuta und werden für gute Viktoria-Erbsen je nach Qualität 12—18 Millionen Mark per Doppelzentner und darüber gezahlt. Peluschken, die vereinzelt an den Markt kommen, erzielen einen Preis von 5—7 Millionen Mark per 100 Kilogramm. Raps ist ohne Angebot.

Kartoffeln. Die Kartoffelpreise sind weiterhin angezogen und zahlen wir für gute gesunde Eßkartoffeln über 1¼ Zoll zur Verwendung im Inlande Mk. 350 000 per Ztr. waggonfrei Vollbahnverladestation je nach Lage der Stationen. Für Fabrikkartoffeln, wie sie das Feld gibt, zahlen wir Mk. 375 000 per Ztr. waggonfrei Vollbahnverladestation je nach Lage der Station bei sofortiger Dispositionserteilung. Wir bitten um Angebot.

Kohlen. Entgegen allen anders lautenden Berichten sind die Kohlenpreise um weitere ca. 30 Prozent erhöht worden, hierzu kommt die ab 1. November zu erwartende Frachterhöhung von 200 Prozent. Der Bergarbeiterstreik soll beigelegt sein, dafür streikt die Eisenbahn, so daß die Zufuhr weiter stockt bzw. ungenügend ist.

Maschinen: Auf dem Markte herrscht Haussestimmung. Die Fabriken bemühen sich, mit der Geldentwertung gleichen Schritt zu halten und geben fast täglich neue Preise heraus. Da wir über große Läger verfügen und sich darunter noch sehr preiswerte Waren befinden, bitten wir in jedem Falle, in dem Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten vorliegt, bei uns anzufragen. Unsere Offerten werden bestimmt zum Geschäft führen.

Wolle. Infolge Streiks der Textilarbeiter hat die Nachfrage nach Wolle gänzlich aufgehört; aber auch das Angebot bleibt klein. In letzter Zeit sind Preise von 35—50 Millionen Mark per Ztr. für Wolle genannt worden.

Roggennotizen (pro 50 kg).

1. Höchste Notiz am 17. Oktober . . . . 688 000.— Mk.
2. Letzte Notiz im September . . . . 335 000.— Mk.
3. Durchschnittspreis im September . . . . 235 000.— Mk.
4. Letzte Wochennotiz am 29. Oktober . . . . 1 000 000.— Mk.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 26. Oktober 1923.

Auftrieb: 4 Ochsen, 32 Bullen, 56 Kühe, 63 Kälber, 311 Schweine, 426 Ferkel, 22 Schafe, 68 Ziegen, — Zicklein.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	8 500 000 M	f. Schweine	I. Kl.	13600-13800000 M
	II. Kl.	7 400-7 600 000 M		II. Kl.	12800-13000000 M
	III. Kl.	5 800-6 000 000 M		III. Kl.	11000-11600000 M
für Kälber	I. Kl.	7 600-7 800 000 M	für Schafe	I. Kl.	6 000 000 M
	II. Kl.	6 600-6 800 000 M		II. Kl.	4 800-5 000 000 M
	III. Kl.	— M		III. Kl.	4 000 000 M

Ferkel, das Paar 6—8 Wochen alte 2 800 000 bis 3 400 000 M, 9 Wochen alte 4 000 000 bis 4 500 000 M. — Tendenz: lebhaft.

31 Maschinenwesen. 31

Winke für den Ankauf gebrauchter Lokomobilen.

Von Diplomingenieur Reichelt-Königsberg.

Der Ankauf gebrauchter älterer Maschinen führt nicht selten zu Enttäuschungen.

Im allgemeinen rechnet man das Lebensalter einer Lokomobile, d. h. die äußerste Zeitgrenze bis zu der der Betrieb wegen der zunehmenden Verschlechterung des Zustandes noch wirtschaftlich erscheint, zu etwa dreißig Jahren. Die Wirtschaftlichkeit ist bedingt einmal durch die Gestehungskosten für die Pferdekraftstunde, also in erster Linie durch den Brennstoffverbrauch und dann durch die mit zunehmendem Alter rasch anwachsenden Kosten für die Ausbesserungsarbeiten. Lokomobilen, deren Herstellungsjahr weiter als etwa 30 Jahre zurückliegt, worüber das Kesselschild unzweifelhafte Auskunft erteilt, würden also im allgemeinen von vornherein ausscheiden.

Heute werden sehr gern gebrauchte Maschinen gekauft, weil der Anschaffungspreis neuer in vielen Fällen nicht zu erschwingen ist. Daher ist es nicht verwunderlich, daß so manche Maschine wieder auf der Bildfläche erscheint und als verlockendes Verkaufsobjekt angepriesen wird, die vor langen Jahren mit guten Gründen außer Betrieb gesetzt wurde.

Jeder Käufer sollte zunächst nach den Kesselpapieren fragen. Wenn diese auch nicht auf alle Fragen eine befriedigende Antwort geben, so sagen sie doch, bis zu welchem Jahre der Kessel amtlich revidiert, die Maschine also betrieben worden ist. Das ist deshalb wesentlich, weil bei längerer Stillsetzung als drei Jahre nach den gesetzlichen Bestimmungen die Genehmigung für den Betrieb eines Dampfkessels erlischt. Eine solche Lokomobile würde also ohne weiteres, selbst wenn sie sich noch in brauchbarem Zustande befände, nicht in Betrieb genommen werden dürfen, sie müßte erst neu genehmigt werden.

Diese Neugenehmigung alter Kessel ist nicht nur eine umständliche Sache, sie ist bei wesentlichen Fehlern des Kesselkörpers auch zweifelhaft, mindestens aber mit kostspieligen Umänderungen, manchmal aber auch mit einer Herabsetzung des ohnehin nicht hohen Betriebsdruckes solch alter Maschinen verbunden. Bezüglich der Armaturen, besonders der Speisevorrichtungen wird dann oft die Erfahrung gemacht, daß diese gar nicht den heute gültigen Bestimmungen entsprechen, die bei Neugenehmigung angewendet werden müssen und endlose Scherereien sind die Folge.

Man sollte also niemals die Katze im Sack kaufen, sondern sich am besten durch Anfrage beim zuständigen Dampfkesselüberwachungsverein ein ungefähres Urteil über den Kessel verschaffen. Grobe Fehler des Kessels, wie größere Schäden der Feuerbuchse, werden in den Kesselakten verzeichnet sein. Ergeben die Revisionspapiere nichts wesentlich Belastendes, so wird es trotzdem notwendig sein, den Kesselkörper und besonders die Maschine, über welche, da nicht Gegenstand der gesetzlichen Fürsorge, sich die Kesselakten ausschweigen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, wenn man vor Schaden bewahrt bleiben will.

Eine genaue Besichtigung der inneren Feuerbuchse bei abgenommenem Aschkasten ist unerläßlich. Man wird dann bald erkennen, wie die Maschine behandelt worden ist, d. h. ob etwa als Folge vernachlässigter Reinigung der untere Teil der Feuerbuchse gelitten hat und die typischen Anfressungen und polsterartigen Ausbeulungen zeigt oder Risse verbohrt oder verschweißt sind, oder sonst Schweißungen zu erkennen sind. Haben die Heizrohre längere Zeit geleckt, so wird das Aussehen der Bördelungen und der Rohrwand das zeigen. Durchsenkungen der Feuerbuchsdecke zwischen den Bolzen der Deckenträger beweisen Schädigungen durch Wassermangel. Wenn diese Eindrückungen erheblich sind, so bilden sie Schlammfänger und sind eine ständige Gefahr. Sie müssen in solchem Falle zurückgedrückt werden, was große Kosten verursacht.

Ein gutes Urteil über die Pflege, die der Kessel erfahren hat, gibt besonders auch der Zustand der Rohrwand auf Rauchkammerseite. Im oberen Teil dieser Wand pflegen die Nietköpfe immer gut erhalten zu sein, im unteren Teil sind sie dagegen, je nach dem Grade der Verwahrlosung, mehr oder weniger stark abgefressen, wenn nämlich die Rauchkammer nicht sauber gehalten und der untere Teil derselben ständig mit Asche angefüllt war, die beim Feuchtwerden ein guter Rosterreger ist.

Ein Anstrich der Kesselwandungen ist geeignet, über den Zustand zu täuschen. Solchen angestrichenen Flächen muß man besondere Aufmerksamkeit zuwenden und wird dann leicht erkennen, ob die Fläche narbig angefressen oder glatt ist.

Sehr wertvoll für die Beurteilung des Kessels ist eine Wasserdruckprobe, die am alten Kessel mit dem 1½fachen Betriebsdruck bezw. bei Kesseln mit mehr als 10 Atmosphären Betriebsdruck ein Probedruck vorzunehmen ist, der den Betriebsdruck um 5 Atmosphären übersteigt. Die Druckprobe zeigt, ob die Nietnäte, Stehbolzen und Heizrohre dicht sind, deckt auch etwa vorhandene Risse auf.

Sind die Rohre undicht, so wird in den meisten Fällen der Verdacht nicht unbegründet sein, daß sie schon längere Zeit geleckt haben. In diesem Falle nützt das Nachwalzen nichts, weil dann Kesselstein zwischen den Rohren und der Wand durchgekocht ist, und man wird sich darauf gefaßt machen müssen, daß die Rohre ersetzt oder angeschweißt werden müssen, welche nicht unbeträchtlichen Kosten beim Kaufe einzukalkulieren sind. Gebrochene Stehbolzen sind oft schwer zu ermitteln, am besten noch durch Abhämmern unter Druck bei der Wasserdruckprobe.

Der Kessel allein bestimmt nicht den Wert der Lokomobile. Ebenso wichtig ist die Beschaffenheit der auf dem Kessel montierten Maschine. Maßgebend für den Dampfverbrauch, also für die Wirtschaftlichkeit, ist neben der Höhe des zulässigen Betriebsdrucks die Dampfdichtigkeit des Zylinders und der Steuerung.

Zur Beurteilung dieser Fragen ist es unerläßlich, daß die Maschine unter Dampf vorgeführt wird. Die Dampfdichtigkeit des Kolbens läßt sich leicht untersuchen, wenn das Schwungrad etwa durch Festbinden mit Kette festgelegt und dann der Anlaßschieber bezw. das Anlaßventil geöffnet wird. Von den Entwässerungshähnen des Zylinders wird derjenige, der auf der entgegengesetzten Einströmseite des Kolbens liegt, geöffnet, und auf Dampfaustritt beobachtet. Tritt Dampf in erheblichem Maße aus, so liegt eine entsprechende Undichtigkeit des Kolbens vor.

Die Dichtigkeit des Schiebers wird geprüft, wenn der Schieber in die Mittelstellung, also auf halben Schieberhub, gestellt und dann Dampf gegeben wird, während gleichzeitig das Auspuffrohr bei umgelegtem Schornstein zu beobachten ist. Bei dichtem Schieber darf kein Dampf in nennenswerter Menge aus dem Auspuff kommen. Es ist zweckmäßig, sich durch Abnehmen von Zylinderdeckel und Schieberkastendeckel ein Urteil über den Zustand der Lauffläche des Zylinders und des Schieberspiegels zu verschaffen. Dabei wird man dann auch sehen, ob der Zylinder schon nachgebohrt ist und ein weiteres Ausbohren etwa nicht mehr verträgt, was sehr wesentlich sein kann.

Das Vorführen der Maschine unter Dampf ist auch deswegen wichtig, um den Gang der Maschine, also Güte der Lagerung der Hauptwelle und des Gestänges und die Regulierfähigkeit zu erkennen. Ein Abbremsen des Schwungrades mittels eines Balkens, der sich auf das Vorderrad stützt, ist dabei zweckmäßig.

Die Gangbarkeit der Speisevorrichtungen ist ebenfalls zu prüfen. Von der Beschaffenheit der Ventilkegel kann man sich leicht durch Öffnen des Ventilgehäuses überzeugen.

Ein besonderes Schmerzenskind älterer Maschinen ist der Funkenfänger, er muß nun einmal den dafür erlassenen behördlichen Bestimmungen entsprechen, und man wird gut tun, sich zu vergewissern, ob dies auch wirklich der Fall ist, um nicht im Falle eines Brandes mit der Versicherungsgesellschaft in Differenzen zu geraten.

So dünnwandige Teile wie Aschkasten, Rauchkammer, Schornstein und Funkenfänger, soweit er aus Blech besteht,

sind einer verhältnismäßig raschen Zerstörung ausgesetzt. Es wird sich daher empfehlen, sich auch diese Teile genauer anzusehen, und danach abzuschätzen, welche Aufwendungen sogleich oder in Kürze zu machen sein werden.

Wer die hier angedeuteten Gesichtspunkte beim Kaufe beachtet, wird sich so leicht keinen unangenehmen Überraschungen aussetzen. Georgine.

39 Schafe und Wolle. 39

Die Schafzucht Polens.

Bericht über die am 12. und 13. März 1923 in Toruń im Artushof stattgehabte Landesversammlung der Schafzüchter Polens.

(Fortsetzung.)

Rittergutsbesitzer Kujath-Dobbertin in Dobrzyniewo unterstützt die Ausführungen des Schäfereidirektors Alkiewicz und betont, daß man niemanden eine Zuchtrichtung aufzwingen könne und daß man in der Wahl der Zuchtrichtung dem Züchter vollkommen freie Hand belassen muß.

Er vertritt voll und ganz die Ansicht des Fabrikdirektors Jabłkowski, daß man in der Hauptsache die Massenproduktion der Wolle fördern muß. Nur die Masse entspricht den wirklichen Bedürfnissen des Staates. Diesen Anforderungen entspricht am besten das Fleischwollschaf. Die einseitige Zucht auf Wolle ist entschieden zu verurteilen.

Rittergutsbesitzer Schulemann-Lisnowo polemisiert mit den Ausführungen der Herren Kujath und Alkiewicz und ist der Ansicht, daß die Melezüchter insofern einen Fehler begangen haben, als sie das Meleschaf vorzeitig als reinblütiges Zuchtprodukt nach außenhin reklamiert haben. Das Meleschaf ist in der gegenwärtigen Verfassung noch nicht konstant und wird auch von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft nur als Kreuzungsprodukt angesehen. Wenn auf den Berliner Wollmärkten für Melewollen ein höherer Preis erzielt worden ist, so ist das auf den Umstand zurückzuführen, daß die Melezüchter ihr Augenmerk speziell auf die Verpackung und Behandlung der zum Verkauf gebrachten Sortimente gelenkt haben. Wenn die Merinozüchter dasselbe getan hätten, würden ihre Wollen entschieden besser bewertet worden sein. Der Erfolg der Melezüchter kann weiterhin nur auf die äußerst geschickte Reklame und die bessere Sortierung und Verpackungsweise zurückgeleitet werden können. Unsachgemäße Behandlung, Sortierung und Verpackung vermag die beste Wolle zu entwerten.

Schäfereidirektor Starnawski pflichtet den Ausführungen des Fabrikdirektors Jabłkowski in bezug auf den erhöhten Bedarf an groben Wollen bei, bemerkt jedoch, daß diese durch das Landschaf, welches in den bäuerlichen Betrieben unbedingt vermehrt werden muß, geliefert werden sollte. Die Wolle des Landschafes ist entschieden besser, als diejenige des Meleschafes.

Das Heer braucht derbe, kernige, haltbare Bekleidung, jedoch könne zu diesen Zwecken die Wolle des Landschafes, aber niemals die der Meles benutzt werden. Redner wisse wohl, daß die australische Wolle vor Jahren die Schafzucht [die damals auch nur auf Wollfeinheit, ohne Fleisch und Figur gezüchtet wurde, (die Red.)] vernichtet hat; er glaubte dies nicht noch erwähnen zu müssen; denn Rußlands Schafzucht sei vernichtet und Polen habe von dort nichts zu befürchten. Seine weiteren Ausführungen gipfelten in der Propaganda für das Merino-precoces.

Auch die Ansicht des Schäfereidirektors Alkiewicz könne er, Starnawski, nicht teilen, daß das Rambouillet, Negretti und Elektoralschaf keine Existenzberechtigung mehr hätten. Jede Rasse müsse dort gehalten werden, wo solche vermöge der Intensität des Gutes und die Bodenverhältnisse es erfordern, dies wäre auch selbst für Negretti noch möglich.

Rittergutsbesitzer Schulemann-Lisnowo warnt dringend vor einer Vervielfältigung der Schafrassen in Polen, und empfiehlt, sich auf diejenigen Rassen zu beschränken, die dem Schafzüchter einen lohnenden Gewinn gewährleisten und dem allgemeinen Staats- und Volksinteresse entsprechen.

Universitätsprofessor Dr Rostafiński bittet nunmehr über die Resolution des Herrn Starnawski abzustimmen.

Rittergutsbesitzer Kujath-Dobrzyniewo ist mit der Form der Resolution nicht einverstanden, weil sie seiner Ansicht nach den wirklichen Interessen des Staates widerspricht. Er beruft sich auf die Ausführungen des Fabrikdirektors Jabłkowski, welcher ebenfalls die Produktionssteigerung der groben Wollen befürwortete. Redner verlangt, daß zunächst die Ansicht der Interessenvertretung der Textilindustrie eingeholt wird.

Nach lebhafter Diskussion wird auf Antrag des Prof. Dr. Rostafiński die Resolution Starnawski — unter Streichung des Satzes 4 betreffend das Meleschaf — einstimmig angenommen.

Hierauf trat eine Mittagspause ein.

Nach Verlauf derselben hielt der Universitätsprofessor Dr. Rostafiński-Warszawa einen Vortrag über die Bedeutung der Klassifikation und des Anerkennungswesens für Schafzucht und die Einführung der Körpflicht für Zuchtböcke. Er führte folgendes aus:

Die Arbeit eines Schafsortierers (Schäfereidirektors) erfordert große Sachkenntnis, Kunst und Gewissenhaftigkeit. Diese Tätigkeit kann nur von äußerst tüchtigen, intelligenten und erfahrenen Züchtern, die über reiches Wissen und Können und ein scharfes Auge verfügen, ausgeführt werden. Sie müssen den Zuchtbetrieb, den wirtschaftlichen Verhältnissen des Gutes und den Anforderungen des Marktes entsprechend, einrichten. Er muß die Zuteilung der Mutterschafe zu den einzelnen Böcken unter sorgsamer Berücksichtigung der Wollmenge und Güte, der Körperformen treffen, die guten Eigenschaften erhalten und befestigen, Fehler verbessern und beseitigen, den Schäfereibesitzer beraten, der Überbildung der Herde vorgreifen u. dergl. Der Schafsortierer muß daher die Rolle eines Regulators ausüben und die Zucht zielbewußt zur hohen Kultur und großen Rentabilität erheben. Zur Illustration, wie die Schafbonitierung vor sich gehen soll, vergleicht der Redner die Schafherde, welche sich aus verschiedenen Tieren zusammensetzt, mit einer Menge Schrotkörnern verschiedener Größe, Eigenschaften usw., die auf einer Tischplatte ausgebreitet und gelagert sind. Will man die Schrotkörner gruppieren und gruppenweise lagern, so muß dies nach Eigenart, Größe und Metallcharakter usw. der Schrotkörner, unter Anpassung an die Oberfläche der Tischplatte, an ihre verschiedenen Ritzen, Vertiefungen, Unregelmäßigkeit erfolgen. Er versucht an Hand dieses Beispieles darzustellen, wie schwierig die Arbeit eines Schafsortierers ist, welcher die Schafe (nach Art der gruppierten und ausgebreiteten Schrotkörner), — nach Gattung, Größe, Art, Eigenschaft, Wollcharakter usw. zu einem harmonischen Gebilde zusammenstellen und herausbilden muß. Hierauf erläuterte er den Begriff „Wollkunde". Diese Materie ist sehr schwierig. Sie kann weder durch Vorträge noch durch Bücher auf die Wißbegierigen erschöpfend übertragen werden. Sie kann nur durch langjährige Übung und Praktik beherrscht werden. Um ein Wollsortiment beurteilen zu können, muß der Sortierer die verschiedenartigsten Erscheinungsformen und Feinheitsgrade der Wolle kennen; er muß sich einer bestimmten Skala bedienen. Referent führt eine solche im Bilde vor, weist auf ihre neutrale Linie und auf die verschiedenen Abweichungen hin und betont, daß ein Sortierer, welcher bei Beurteilung des Wollhaares sich nicht eine solche Skala, also nicht ein bestimmtes Ziel für die Wollzüchtung zugrunde legt, in seiner Züchterarbeit nur Fehlschläge und niemals ein ausgeglichenes Wollsortiment erzielen wird. Der Schafsortierer hat ferner sein Augenmerk nicht nur auf die Wollqualität und Ausgeglichenheit zu richten, sondern auch auf den Gesundheitszustand, harmonischen Bau des Schafes zu achten und an dem Grundsatz festzuhalten, nicht in

der Hauptsache Fleisch, sondern gute Figur zum Aufbau eines gesunden, guten, ausgeglichenen Wollvlies zu züchten. Er erwähnt, daß **alle Rassen aus einem Kreuzungsverfahren hervorgegangen sind. Gewisse Variationen sind auch in der Reinzucht unvermeidlich und zulässig.**

Besonders schwierig ist eine Kreuzung dann, wenn die physiologischen Eigenschaften der Elterntiere sich wesentlich unterscheiden. Redner beleuchtet die guten Eigenschaften des Wollhaares; er tadelt die grobe und unausgeglichene Wolle, auch die des Meleschafes. Um die Schafzucht einheitlich zu gestalten, müßte eine gesetzliche Körpflicht für Zuchtböcke angestrebt werden.

Die Stammschäfereien hätten großen Einfluß auf die Schafzucht und dienten als züchterisches Beispiel.

Den Ausführungen dieses Referenten stimmten die anwesenden Schäfereidirektoren Starnawski und Alkiewicz besonders bezüglich des Anerkennungswesens und Verwendung reinblütiger Vatertiere bei. Sie bestätigten aus eigener Erfahrung, daß ein mit vorzüglichen Eigenschaften ausgestatteter Zuchtbock eine ungeahnte Individualpotenz besitzt und seine guten Eigenschaften vererbt. Zuchtböcke sollten nur aus Hochzuchten und solchen Stammschäfereien gekauft werden, die von der Kammer anerkannt worden sind.

Direktor der P. I. R. Jeske spricht dem Universitätsprofessor Dr. Rostafiński für seinen äußerst interessanten Vortrag den Dank der P. I. R. aus und gibt seiner Befriedigung Ausdruck, daß es ihr gelungen ist, diesen Herrn als Mitglied für ihren Tierzuchtausschuß und ihre Sonderkommission für Schafzucht zu gewinnen. Die Worte des Direktors lösten einen großen Beifall in der Versammlung aus.

Darauf wurde die Versammlung bis zum nächsten Tage vertagt.

II. Verhandlungstag (13. März d. J.)

Nach kurzen einleitenden Worten erteilt der Präsident der P. I. R., Dr. Esden Tempski, das Wort dem Universitätsprofessor Dr. Prawocheński-Puława zum Vortrag über die Förderung der bäuerlichen Schafzucht bezw. Vermehrung und Verbesserung des Landschafes.

Professor Prawocheński begrüßt im Namen der landwirtschaftlichen Akademie Puławy die erste Landesversammlung der Schafzüchter und wünscht ihr einen recht günstigen Verlauf und hofft, daß sie die Schafzüchter Polens zur gemeinsamen, züchterischen Arbeit anregen und eine Neuorientierung in der Schafzucht zu Tage fördern wird. Er gibt seiner Freude Ausdruck, daß die Initiative von der P. I. R., also der landwirtschaftlichen Vertretung desjenigen Landesteiles ausgegangen ist, welcher stets die führende Stellung in der Schafzucht gehabt hat. Schon Christoph Kluk hebt in seinem im Jahre 1785 herausgegebenen Werke über die Schafzucht Polens besonders hervor, daß die Schafzucht der westlichen Gebiete Polens in bezug auf Wollqualität den deutschen Zuchten bei weitem überlegen waren. Hierauf ging er zu seinem eigentlichen Thema über und führte folgendes aus.

Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß das Tier ein Produkt seiner Scholle ist bezw. daß es mit dem heimischen Boden eng verknüpft ist. Ganz richtig! Man sollte jedoch diese Anschauung nicht generalisieren und nicht dahin auslegen, daß wir, die Tierzucht aufbauend, die primitiven heimischen Individien als Grundstock verwenden müssen, und daß diese Urtypen geeigneter sind als die Kultur- oder veredelten Rassen. Diese Anschauung wäre irrig. Jede Rasse unterliegt der Umbildung je nach der Veränderung der Substanz und der Nährkraft des Bodens. Die Ernährungsbedingungen üben auf die Gestaltung der Tiere den grundlegenden Einfluß aus.

Das Verhältnis der Rasse zum Boden illustrieren am besten die Erfolge der Landwirtschaft des Westens. So ist z. B. in Frankreich in den einzelnen Departements nach Anwendung zweckentsprechender Kunstdüngung — Bereicherung des Bodens mit Phosphorsäure und Kalk — das Lebendgewicht der Tiere um 30 % gesteigert worden. Das beweist, daß das Gedeihen der Tierzucht stets von dem Nährkraftgehalt des Bodens abhängt. Man muß daraus den Schluß ziehen, daß alle Kulturrassen ihr Entstehen den kultivierten Böden und der langjährigen systematischen Zuchtwahl verdanken. In Anbetracht der heutigen Bodenkultur wäre es ein Fehler, auf primitive, bodenständige Landrassen zurückzugreifen in der Annahme, daß sie sich besser entwickeln könnten, als die durch langjährige Züchterarbeit entstandenen Kulturrassen.

Um die Frage, wie das Landschaf verbessert werden soll, beantworten zu können, müssen zunächst seine Eigenschaften vorgeprüft werden. Über seine Eigenart gibt uns bis zu gewissem Grade seine Abstammung Aufschluß. In der Abstammungslehre der Schafe bestehen noch viele Zweifel und Lücken und verschiedene Anschauungen. Das Landschaf ist in seinem ursprünglichen Charakter durch verschiedene Kreuzungen verändert worden.

Professor Cossar Edwart aus Edinburg ist nicht der Ansicht, daß die in Europa befindlichen Schafrassen sämtlich noch die verschiedensten Eigenschaften der Urrassen anhaften und gemein sind. Was das polnische Landschaf anbelangt, ist anzunehmen, daß es seine Abstammung auf das Bronceschaf, welches das Torfschaf verdrängt hatte, zurückführt.

Zu diesen Annahmen berechtigt die Ähnlichkeit des Knochengerüstes des gegenwärtigen Landschafes mit demjenigen des Bronceschafes, während eine solche Ähnlichkeit zwischen unserem Landschaf und dem Torfschafe nicht konstatiert worden ist. Neben der Knochenähnlichkeit des Bronzeschafes können wir in unserem Landschaf noch diejenigen anderer Urrassen vorfinden.

Professor Dr. Cossar Edwart hat den Einfluß des Arkalschafes auf das englische Schaf bereits festgestellt. An der Hand dieser Feststellung können wir annehmen, daß das Wildschaf der prähistorischen Gebiete Polens, welche mehr nach dem Osten vorgeschoben waren, dem Einfluß des asiatischen Arkalschafes unterlegen ist. Es ist wahrscheinlich, daß der europäische Mufflon die Eigenschaften des Arkalschafes, welches die von Süden nach Norden wandernden arischen und nichtarischen Völker mitführten, angenommen hat.

Auf Grund der Physiographie des prähistorischen polnischen Gebietes kommen wir zu der Überzeugung, daß die im nördlichen Teil und Mittelpunkt Polens gelegenen Gebiete sehr sumpfig waren, und daß sich hier die Schafe nur in geringfügigen Gruppen aufgehalten haben, während der südliche Teil das gegenwärtige Terrain der Wojewodschaft Lublin, eine Steppe bildend, geeignete Lebensbedingungen für Schafe hatte, so daß hier die Schafe in größeren Gruppen aufgetreten sind. Diese Schafe weisen den Typus des asiatischen Schafes auf. Nach Professor Krzyżtofowicz standen diese Schafe unter dem ständigen Einfluß des arkalischen Blutes, so daß sie den vollkommenen Charakter des Arkalschafes angenommen haben. Die asiatische Herkunft des polnischen Schafes, des südlichen Teiles Polens, bestätigt auch Kluk in seinem Werke, welcher schreibt, daß im Süden Polens das tatarische Schaf (Cabanka) gehalten wird; ähnlich wird das rumänisch-ungarische Landschaf nämlich „Cabanka-Czalan" genannt, was auf eine Verwandtschaft mit dem polnischen Landschaf schließen läßt. Letzteres — auch „Świnarka" genannt, kommt in verschiedenen Farben vor, nämlich weißer, schwarzer, bronzener, grauer und ist teils gehörnt und teils ungehörnt.

Das weiße Landschaf, welches zahlenmäßig nicht stark vertreten ist, ist nach den vom Referenten gewonnenen Eindrücken nicht reinblütig. Die Schädelmessungen lassen darauf schließen, daß dieses Schaf bis etwa 40 % des Bestandes seine Abstammung auf Muflon und das arkalische Schaf zurückführt. Dieses Schaf ist infolge seiner weißen, von der Bevölkerung beliebten Wolle von den Großbetrieben mit dem Edelwollschaf gekreuzt worden, und zwar in so hohem Grade, daß es seinen ursprünglichen Charakter verloren hat. Die bäuerlichen Züchter bedienten sich des Zuchtmaterials des angrenzenden Großgrundbesitzes. Auf diese Weise ist also auch das bäuerliche Schaf vom Kreuzungsprozeß nicht verschont geblieben. Redner ist daher überzeugt, daß ein reinblütiges weißes Landschaf nicht mehr existiert. Dasselbe

müßte von neuem gezüchtet werden. Vom wirtschaftlichen Standpunkt ist diese Kreuzung nicht zu bedauern, denn sie hat die Wolle des Landschafes veredelt bezw. verbessert. Man sollte dieses Kreuzungsverfahren vielmehr noch weiter fortsetzen und hierbei möglichst Böcke des „Kent“-schlages verwenden, was nicht nur zur Verbesserung der Figuren, sondern auch zur Erhöhung des Wollertrages beitragen dürfte. Günstiger steht es mit dem dunklen schwarzen Landschaf. Hier sind die Variabilitätserscheinungen nicht so groß, man kann hier eine gewisse Typustreue feststellen.

Die Reinblütigkeit dieses Schafes (des grauen und bronzenen) ist für die Pelzproduktion von großer Wichtigkeit und muß unbedingt aufrecht erhalten werden. Man sollte anstreben, dieses Schaf wesentlich zu verbessern.

Referent streift im weiteren die Heidschnucke und das Pelzschaf. Zur Verbesserung des Wollpelzes empfiehlt sich eine Kreuzung mit Karakualschaf und Landschaf, nach der dritten Kreuzung gäbe solche schon vorzügliche Pelze. Zum Schluß betont Referent die Notwendigkeit einer baldigen Organisation der Landesschafzucht, ihre Hebung durch Reinzucht und auch durch Kreuzung, sowie Belebung der Schafhaltung beim Kleingrundbesitzer. Der Herr Präsident der P. I. R. dankte für den interessanten Vortrag.

Professor Dr. Rostafiński erklärt, daß das Referat seines Kollegen auf eingehende wissenschaftliche Forschungen gestützt ist, welche einen großen praktischen Wert haben. Sie sind dazu bestimmt, den Landwirten Anregungen für ihre Aufgaben zu geben, sie über die hauptsächlichsten Unterschiede der Rassen und ihre Nutzanwendung zu orientieren, um Fehlschläge und Enttäuschungen vorzubeugen. Er richtet an die Öffentlichkeit den Appell, die Bestrebungen der Wissenschaft, die auf den Ausbau dieser Forschungen hinzielen, durch Mitarbeit und Unterstützung jeder Art zu fördern.

Schäfereidirektor Starnawski weist — anschließend an die Bemerkungen des Vorredners — auf die Verdienste des Universitätsprofessors Moczarski-Poznań hin, welcher seit 15 Jahren Zuchtversuche mit dem Landschaf betreibt. Aus finanziellen Schwierigkeiten ist er gezwungen, diese Versuche aufzugeben. Die P. I. R. hat teilweise das Material aufgekauft, um sie auf ihrem Versuchsgut Dzwierzno fortzusetzen.

Was die Kreuzung des schwarzen Landschafes mit dem Karakualschaf anbelangt, bemerkt Redner, daß diese Kreuzung in Kongreßpolen mit gutem Erfolg angewandt worden ist. Für die Zucht des Landschafes empfiehlt er zwei Richtungen in Aussicht zu nehmen, und zwar diejenige für Wollleistungen und diejenige für die Pelzproduktion (unerläßlich für das Heer) Teppichfabrikation und diejenige für die Woll- und Milchleistung: Für die letzte Richtung empfiehlt er die Verwendung von ostfriesischen Böcken.

Der Ministerialvertreter Ostrowski spricht sich ebenfalls für die Kreuzung des schwarzen Landschafes mit dem Karakualschaf aus. Auf die Zucht des weißen Landschafes übergehend, macht er auf das im Kreise Radom und Opoczno vorkommende Bauernschaf aufmerksam, welches ein typisches Landschaf ist und empfiehlt, an Hand der Schädelmessungen festzustellen, ob dieses Schaf mehr dem Typus des Arkalschafes entspricht oder ob es wesentlichen Kreuzungen unterlegen ist. — Falls die Untersuchungsergebnisse zu Gunsten des Arkalschafes ausfallen sollten, empfiehlt er zur Konsolidierung der Rasse Böcke des rumänischen oder ungarischen Landschafes „(Cygaj“ und „Cabanka“) zu verwenden.

Die weiteren Redner, auch Frau Mazarek-Warszawa, befürworten die Reinzucht des Landschafes, besonders um grobe Wolle zur Hausindustrie zu erzeugen. Eine Paarung des Landschafes mit Merino und Mele hätten in Kongreßpolen keine Erfolge gezeitigt. Für eine Reinzucht des Landschafes tritt auch Professor Prawocheński ein. Er empfiehlt Bockstationen und genossenschaftliche Bockhaltereien.

(Fortsetzung folgt.)

42 Tierheilkunde. 42

Pferdekrankheiten.

Wenn man auch im allgemeinen mit Sicherheit feststellen kann, ob ein Pferd krank ist oder nicht, so kann es im Einzelfalle schwierig werden, die Frage zu entscheiden. Dies rührt daher, daß wir nicht in der Lage sind, den Begriff „Krankheit“ bestimmt zu fassen. Gewöhnlich versteht man unter Krankheit die Abweichung vom gesunden Lebensprozesse. Eine bestimmte Grenze aber zwischen Gesundheit und Krankheit kann es nicht geben, weil oft anatomische Veränderungen an den Organen äußerlich keine krankhaften Erscheinungen erlangt haben, um als krankhaft angesprochen werden zu können, denn leichte Störungen der Gesundheit bezeichnet man nicht mit dem Begriffe „Krankheit“. Gesundheit und Krankheit sind deshalb relative Begriffe und unterstehen den gleichen Gesetzen. Sowohl die gesunde als auch die entzündete Lunge zeigen Atemzüge, die im wesentlichen von den gleichen Kräften bewirkt werden, nur sind sie bei der Entzündung quantitativ und qualitativ von dem gesunden Zustande verschieden.

Bekanntlich treffen den Körper eine Reihe von Lebensreizen, die für gewöhnlich keine Schädigung der Gesundheit hervorrufen. Sind sie aber dem Grade nach gesteigert und der augenblickliche Körperzustand geeignet, dann können sie eine Störung der Funktionen bewirken. Daneben sind es aber auch fremde Elemente, die nicht zum Körper gehören, die bei ihrem Eindringen Krankheit verursachen. Aber auch bei diesen hängt es von der eingedrungenen Zahl und der Stärke der Einwirkung ab, ob sie krankmachend wirken, daneben von der Widerstandsfähigkeit der Pferde. Als Zeichen der Gesundheit gelten ein freier munterer Blick, ein klares glänzendes Auge, glattes glänzendes Haar, geschmeidige Haut, lebhafte Teilnahme an den Vorgängen der Umgebung, reger Appetit, normale Atemtätigkeit und Körperwärme, rosarote sichtbare Schleimhäute, ein gewisser Grad von Körperfülle und lebhafte Aktionen.

Rein theoretisch betrachtet, sollte man glauben, daß alle Pferdebesitzer das größte Interesse an der Erhaltung der Tiere in vollkommenster Gesundheit und an der Produktion so gearteter Nachkömmlinge haben müßten. In der Praxis aber muß man sich zu einer anderen Anschauung bequemen, weil hier die wirtschaftlichen Interessen mit den hygienischen Forderungen nicht scharf in Einklang zu bringen sind.

Augenblicklich will man nur Tiere züchten, die mit dem Höchstmaß von Leistungsfähigkeit ausgestattet sind. Diesen Zustand aber will man mit dem geringsten Aufwande an Mitteln erreichen. Zweifellos bleibt die Erhaltung der Produktivität in der Pferdezucht das Entscheidende, aber andererseits darf diese Forderung auch gewisse Schranken nicht überschreiten, da sonst Minderung der Produktion und Verluste an Fohlen eintreten.

Wenden wir uns nun der speziellen Krankheitslehre zu, so ist es selbstverständlich nur möglich, im Rahmen einer Zeitungsveröffentlichung einige Krankheiten kurz zu behandeln. Wirft man einen Blick in die tierärztliche und landwirtschaftliche Fachpresse, so sieht man, daß die Bekämpfung der Sterilität der Haustiere einen augenfälligen Platz einnimmt. Das Wort ist ein Sammelbegriff für das Verwerfen der Stuten, das häufige Umrossen und die andauernde Unfruchtbarkeit.

Wenn das Verwerfen auch nicht so häufig wie bei Rindern auftritt, so hat es immerhin auch in der Pferdezucht eine Bedeutung. Der Vorgang kann sowohl sporadisch als auch seuchenhaft auftreten. Sporadisch tritt es auf nach mechanischen Insulten (Fall, Stoß, Schlag), im Verlauf fieberhafter Krankheiten, nach großen Anstrengungen, nach Aufnahme von verdorbenem oder pilzbefallenem Futter, nach Erkältungen, Vergiftungen, nach plötzlichem Futterwechsel, durch Verfütterung von brandigem Mais und bereiftem Futter, starker Strohfütterung, bei abschüssigem Stand der Stuten usw.

Die Ursache des seuchenhaften Verwerfens soll ein kleiner Bazillus sein, der von Bang gefunden worden

ist. Er haftet an den Ausflüssen aus den Geschlechtsteilen, am Fruchtwasser, an den Eihäuten und soll bei Übertragung auf andere Stuten Verwerfen erzeugen. Übertragen wird die Krankheit direkt und indirekt durch Zwischenträger (Menschen, Streu, Jauche, usw.). Ob der Erreger nur durch die Geschlechtsteile oder auch auf anderem Wege in den Körper gelangt, ist noch fraglich.

Tritt das Verwerfen ein, so erfolgt es in der Regel bei der Stute im 4. und 9. Monat der Trächtigkeit. Im Gegensatz zum sporadischen Verwerfen, welches plötzlich eintritt, kündigt sich das seuchenhafte meist durch Vorboten an (Schwellung und Rötung der Scham, der Scheide, weißlichem Ausfluß aus letzterer). Einige Tage darauf findet die Ausstoßung der Frucht statt.

Was die Behandlung der Krankheit anbelangt, so ist unbedingtes Erfordernis, die ausgestoßenen Föten, die Eihäute sicher zu vernichten und eine gründliche, häufigere Desinfektion des Stalles und der Geschlechtsteile der Tiere vorzunehmen. Daneben dürfen befallene Tiere eine Zeit lang nicht zur Zucht verwandt werden.

Neuerdings spielt die Abortinbehandlung eine Rolle.

Weiterhin bemerken wir, daß Stuten häufiger umrossen, also zeitweise oder auf die Dauer unfruchtbar sind.

Bei diesen Zuständen gilt es eine genaue Untersuchung der Hengste und Stuten vorzunehmen, denn hier spielen eine große Zahl von Ursachen eine Rolle, als da sind Erkrankungen der Eierstöcke, Eileiter, der Gebärmutter, der Scheide oder sonstige abnorme Veränderung an diesen Teilen oder auch Erkrankungen anderer Organe. Die Behandlung richtet sich nach der Art der ermittelten Ursache. Wenn ich auch ohne weiteres anerkenne, daß die Frage der Bekämpfung der Sterilität von außerordentlicher Wichtigkeit ist, so kann ich mich doch des Gedankens nicht erwehren, als ob manchmal die starke Propaganda für die Bekämpfung einen kleinen Beigeschmack hätte, der mit dem Interesse für die Erhaltung der volkswirtschaftlichen Werte nichts zu tun hätte.

Neben den von mir angeführten Ursachen für das Zustandekommen des Umrossens und der Unfruchtbarkeit möchte ich an dieser Stelle auf andere Momente hinweisen, die meines Erachtens keine Würdigung finden. Unsere Zuchtpferde können sich nicht wie ihre wildlebenden Verwandten ihre Nahrung selbst suchen, sondern müssen die ihnen von den Menschen gereichten Nahrungsstoffe mit den diesen anhaftenden Schädlichkeiten in sich aufnehmen. Sie sind somit auch der Wirkung der teils einseitigen, teils mit Schädlichkeiten behafteten Nahrung ausgesetzt. Dazu kommt die den Pferden aufgedrungene Haltung. Haltung und Ernährung wirken zweifellos auf die inneren Organe und ihre Tätigkeit, somit auch auf die Tätigkeit der Geschlechtsorgane. Diese Kulturerscheinungen sehen wir auch beim menschlichen Weibe.

Weiterhin betrachte ich die Zucht auf Frühreife auch als ein Hilfsmittel, die normale Geschlechtstätigkeit der Stuten ungünstig zu beeinflussen. Die Fohlen müssen eigentlich gleichmäßig und langsam wachsen. Statt dessen werden sie künstlich getrieben, ihr Wachstum also beschleunigt. Werden nun so getriebene Tiere fortgesetzt zur Zucht verwandt, so wird die Anlage zur Frühreife vererbt. Neben den damit verbundenen Vorteilen hängen dieser Frühreife auch Nachteile an, insofern nämlich, als die weiblichen Nachkömmlinge häufig unfruchtbar werden und die männlichen ein geringeres Befruchtungsvermögen haben.

Ich habe es für nötig erachtet, auf diese Beziehungen zur Unfruchtbarkeit hinzuweisen, weil sonst die Frage der Bekämpfung der Sterilität meiner Ansicht nach nur einseitig verarbeitet wird.

Günther, Veterinärrat.

43 Unterhaltungsecke 43

Von einem Hirsch und seinem Fell.

Von F. Just, Sienno. (Nachdruck verboten).

Ein Hirschfell hat viel Gutes und mancherlei Nutzen an sich. Einmal dient es dem Hirsch selber dazu, daß er seine Knochen und sein Fleisch samt den Eingeweiden zusammen behält. Es ist sein Schutz beim Brechen und Streifen durch das Gehölz, seine Schlafdecke des Nachts und sein Pelz im Winter. Sodann bringt es dem Jäger ein gut Stück Geld beim Verkauf ein, und hirschlederne Hosen sind unverwüstlich und sollen bei Jungen in Schulen, in denen der Lehrer einen fleißigen Stock hat, eine begehrte Freude der Träume bilden. Dem Hirsch freilich soll am wohlsten sein, wenn er sein Fell selber behält. Ein Hirschfell aber hat auch Grund zum Ärger und zum Lachen gegeben, nur waren Ärger und Lachen nicht bei derselben Person, sondern bei verschiedenen eingekehrt. Das kam so. An der Netze, in der Nähe von Nakel breitet sich ein schönes Stück Wald aus, und dahinter liegt ein kleines Dorf. Der Wald gehört einer Herrschaft. Mancherlei Wild wird darin gehegt, darunter auch kapitale Hirsche. Nun sollte vor Jahren einmal ein Hirsch, aus welchem Grunde, hat man nicht erfahren, das Gehege durchbrochen haben und war in die Gemarkung des besagten Dorfes gedrungen. Es waren gerade Leute am Walde mit Kindern und Hunden. Als die den Hirsch sahen, machten sie ein großes Halloh und rannten hinter ihm her. Der arme Hirsch wurde von dem schützenden Walde abgedrängt und lief auf das Dorf zu. Dort war das Geschrei gehört worden. Es strömten noch mehr Leute, Kinder und Hunde zusammen und der gehetzte Hirsch konnte weder nach rechts noch nach links abbiegen. Am Dorfrande stand gerade ein Scheunentor offen, dahinein lief der Hirsch und suchte dort seine Zuflucht. Aber nach dem Hofe zu war die Scheune geschlossen. Der Bauer kam just in dem Augenblick in die Ecke, als der Hirsch in die Scheune hineinstürmte. Und wie ein Bauer nur schlau sein kann, so sprang er hinzu und machte die Scheuntür zu. Der Hirsch war gefangen. Es war nur jammerschade, daß soviel Leute Augenzeugen dieses unblutigen Jagderfolges waren. Sonst hätte es einen guten Wildbraten geben und dazu noch ein gut Stück Geld abfallen können. Nun aber hieß es: „Hier gilt das Jagdschutzgesetz. Niemand darf ein Stück Wild fangen.“ „Aber wenn es sich selber fängt?“

„Hat der Hirsch die Scheuntür zugeschlagen oder Du?“ „Aber meine Scheune habe ich doch nicht als Wildfalle angelegt?“ „Macht nichts, Wild ist Wild. Ob gefangen oder gefunden, Du mußt es dem Jagdpächter geben, jedenfalls ihm Meldung erstatten.“

Diese Meldung war nicht mehr nötig, denn der Jagdpächter hatte auch schon von dem Hirschfang Wind bekommen und prustete, die Flinte in der Hand und dicke Schweißtropfen auf der Stirn, heran.

„Der Hirsch gehört mir,“ keuchte er. „Ich bin Jagdpächter, und alles Wild, das auf meinem Belaufe geschossen, gefangen und gefunden wird, gehört nach dem Gesetz mir.“ „Das soll wohl wahr sein, aber den Hirsch bekommst Du doch nicht.“ „Was? Da gibt's noch ein Gericht, und auf Wildfrevel stehen strenge Strafen.“

„Daß Du nur nicht ins Zuchthaus kommst.“

„Ich ins Zuchthaus? Ich der Jagdpächter? Da müßte sich die Welt erst umdrehen.“

„Ja, Du! Weißt Du denn nicht, daß Schonzeit ist?“

Da war nun das Verlegenwerden am Jagdpächter. Das stimmte, es war Schonzeit. Aber was sollte mit dem gefangenen Hirsch geschehen? Halt, da kam ihm ein Gedanke. „Schonzeit hin, Schonzeit her. Das macht in diesem Falle nichts aus. Das Gesetz bestimmt, daß ein Stück Wild auch in der Schonzeit geschossen werden kann, wenn es nämlich einen unheilbaren Schaden hat. Das ist hier der Fall. Der Hirsch ist blind, total blind, sonst wäre er nicht auf unser Dorf zu, und vor allem nicht in die Scheune, seine eigene Falle gelaufen?“

„Das muß wahr sein. Da hast Du recht,“ bekräftigten alle. „Also seht ihr's Leute. Ich bin Jagdpächter und habe das Recht, diesen unheilbaren Hirsch zu schießen und von seinem Leiden zu erlösen. Wann ich ihn schieße, bleibt mir freigestellt. Er wird jetzt noch etwas mager sein, und ich werde ihn erst fett machen. Wenn ich ihn schieße, soll auch für diesen und jenen ein Stück Hirschfleisch abfallen.“

„Und ich bekomme das Fell," ertönte eine Stimme aus der Menge. Der Fellchenjude Alexander war gerade ins Dorf gekommen.

„Ja, Alexander, wenn Du es jetzt gleich bezahlst?"

„Was soll's kosten?"

„Einen Taler, nicht mehr und nicht weniger. Wenn Du zu handeln anfängst, kriegt's ein anderer. Du kennst mich doch?"

„Gerechter, 's ist viel zu teuer, aber 's soll ein Geschäft sein."

Damit zog Alexander seinen Beutel und drückte dem Jagdpächter einen harten Taler in die Hand. Das war damals viel Geld.

So ließ sich denn die Hirschgeschichte gut an. Der Jagdpächter kaufte einen neuen Halfter. Der Hirsch wurde damit angebunden und tüchtig mit Hafer gefüttert. Zuerst wollte er gar nichts fressen. „Das kommt von der Blindheit," meinte der Jagdpächter, „er sieht das Futter nicht. Er muß sich so langsam herantasten." Das Herantasten trat denn auch bald ein, und der Hirsch wurde immer runder und sein Fell immer glatter.

Nun war der große Tag des Abschusses gekommen. Der Gastwirt des Ortes war nicht wie die andern Ortsinsassen zu dem historischen Schauspiel geeilt. Er hoffte auf eine einträgliche Nachfeier und hatte noch mancherlei vorzubereiten. Da stürzte mit einem Male der Jude Alexander in die Schenkstube, ganz außer Atem. „Einen Schnaps!"

„Aber, Alexander, was ist Dir?"

„Ich hab' gesagt einen Schnaps!"

Der Gastwirt goß ein, und Alexander stürzte das Glas hinunter.

„Noch einen!'

„Aber, Alexander, so red' doch!"

„Hab' ich nicht gesagt, noch einen?"

Der Gastwirt goß wieder ein und der Jude trank einen zweiten, einen dritten, einen vierten. Als er das vierte Glas hinuntergegossen hatte, schüttelte er sich, tat einen tiefen Seufzer und rief verzweifelt: „Mein Hirschfell läuft im Walde!" Ja, es war wahr, das gekaufte und bezahlte Hirschfell lief im Walde. Man hatte den gemästeteten Hirsch aus dem Dorfe geführt und mit dem neuen Halfter an einen Baum gebunden. Dann hatte sich der Jagdpächter gehörig in Positur gesetzt, die Flinte an die Backe gelegt, lange und bedächtig gezielt und dann abgedrückt. Aber ob ihm die Freude über einen Hirschschuß oder die Berechnung der großen Jagdbeute den Blick getrübt oder die Blindheit des Hirsches ihn angesteckt hatte, er mußte sich jedenfalls versehen haben. Nicht den Hirsch traf er, sondern den Halfterstrick, mit dem der Geweihte an den Baum gebunden war. Kaum aber hatte dies der Hirsch gemerkt, da machte er kurzentschlossen Kehrt und rannte zum Walde, ohne sich für das schöne Futter und die sorgsame Pflege bedankt zu haben.

Da waren nun die Zuschauer baß erstaunt und schauten dem davonlaufenden Hirsch verdutzt nach. Der Jagdpächter erholte sich noch zuerst und gab einen zweiten Schuß ab. Aber es war schon zu spät und nur eine Verschwendung von Pulver und Blei. Am aufgeregtesten war der Jude Alexander, der in eigener Person erschienen war, um sein Hirschfell in Empfang zu nehmen.

„Mein Hirschfell! Mein Hirschfell! Gib mir sofort den Taler wieder zurück!" „Den Taler zurückgeben? Du hast doch das Fell auf dem Bock gekauft. Das ist noch drauf. Geh in den Wald und hol Dir's, Du hast doch gesehen, wie es gelaufen ist."

Da half alles Zetern nicht, außer dem Schaden kam noch der Spott dazu, und in seiner Verzweiflung rannte Alexander zum Gasthause.

Nach etlichen Jahren wurde in der herrschaftlichen Forst ein kapitaler Hirsch geschossen, der ein Halfter um den Hals hatte. Alexander aber soll es nicht gewagt haben, sein Eigentumsrecht an das Hirschfell geltend zu machen. Nun weiß der geneigte Leser, wem das Hirschfell Grund zum Ärger und wem zum Lachen geworden ist. Das Lachen kann er übrigens selber besorgen.

Ende.

44 Verbandsangelegenheiten. 44

Betrifft die Vermögensteuer.

Mit Rücksicht auf die Besprechung unserer Herren Geschäftsführer der Ein- und Verkaufsgenossenschaften wiederholen wir hier, daß die Ein- und Verkaufsgenossenschaften „als Anstalten für den Warenhandel, die Genossenschaften gehören, ohne Rücksicht auf die Art des betriebenen Handels" zur dritten Kategorie der Handelsunternehmen zu rechnen sind und dementsprechend das Gewerbepatent (Świadectwo Przemysłowe) lösen mußten. (So sagte es unser Rundschreiben vom 25. Juli 1923). Der polnische Gesetzestext lautet:

Kategorja trzecia.

2. Zakłady handlu towarowego należące do Spółdzielni bez względu na rodzaj prowadzonego handlu. (Dz. Ust. Nr. 58 als Anlage zum Gesetz vom 14. 5. 1923 unter „Taryfa").

Die Feststellung, zu welcher Kategorie eine Warengenossenschaft gehört, ist außerordentlich wichtig mit Rücksicht auf die kommende Vermögensteuer, denn die Anzahlung darauf, die in der Zeit vom 10. November bis 10. Dezember zu machen ist, richtet sich danach.

In diesem Zusammenhange könnte ein Satz in der Veröffentlichung des Verbandes deutscher Genossenschaften über die Vermögensteuer vielleicht Bedenken und Zweifel erregen. Bedenken, wie sie auf unserer Geschäftsführerkonferenz ausgesprochen wurden. Der Satz lautet: „Sie müssen ferner bereits in der Zeit vom 10. November bis 10. Dezember 1923 die Anzahlung machen, wenn sie zu den erwähnten höheren Gewerbeklassen, die sie aus ihrem Gewerbeschein ersehen können, gehören."

Abgesehen von den seltenen Fällen, wo andere Genossenschaftsarten zur ersten oder zweiten Kategorie der Handelsunternehmungen gehören könnten, betonen wir hier nochmals, daß die Ein- und Verkaufsgenossenschaften zur dritten Kategorie der Handelsunternehmungen gehören. Sie haben deshalb die Anzahlung auf die Vermögensteuer nur in der einfachen Höhe des Betrages der Umsatzsteuer für das erste Halbjahr 1923 zu leisten.

Wenn nun einige Ein- und Verkaufsgenossenschaften einen Gewerbeschein höherer Kategorie als den der Kategorie III lösten, so ist das ihre eigene Unachtsamkeit gewesen. Unser Rundschreiben gab ihnen über die Art der zu wählenden Kategorie zweifelsfreien Anhalt.

Wie wir schon mündlich hervorhoben, raten wir diesen Genossenschaften, den zu viel gezahlten Betrag zurückzufordern oder sich ihn auf die Vermögensteuer anrechnen zu lassen.

Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Obwieszczenie.

W naszym rejestrze spółdzielni karta nr. 20 zapisano do firmy Deutsche Brennerei w Pile następujące zmiany: Firma brzmi odtąd: Landwirtschaftliche Brennerei - Genossenschaft Spółdzielnia z odpowiedzialnością ograniczoną zu Piła. Siedziba jest Piła, powiat Obornicki. Przedmiotem spółdzielni jest prowadzenie rolniczospółdzielczej gorzelni jak i wspólnie użytkowanie, sprzedaż ziemniaków i zboża. Udział wynosi 30 mk. płatny w całości w 3 miesiącach po przyjęciu. Członkowie odpowiadają udziałem i dodatkowo do 2000 mk. za każdy udział. Zarząd składa się z 3 członków. Ogłoszeń dokonuje się w Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt. Członkami mogą być jedynie osoby zamieszkałe w Pile Dwór, Pile Gmina i Mściszewo. W miejsce dotychczasowego członka Zarządu Hermann Just, który ze zarządu wystąpił, obrano Georga Frühauf'a, właściciela cegielni z Piły.

Rogoźno, dnia 19. lipca 1923.

Sąd Powiatowy.

Das Posener Evangelische Diakonissenhaus

(Poznań, ul. Grunwaldzka 49)

bittet zur Unterstützung seines Werkes herzlichst um gütige geschenkweise Ueberlassung von

Eßkartoffeln.

Der Bedarf für Kranke, Schwestern und Angestellte beträgt bis zur neuen Ernte an Kartoffeln

etwa 1200 Zentner.

Der Hausvorstand:

Sarowy, Pastor.

Fabrikneue

Hawa - Dampfdreschmaschinen

(Deutsches Fabrikat)

mit voller Reinigung, Sortierzylinder, Kaffgebläse, Trommelbreite 1700 mm, Stundenlstg. zirka 20 Ztr. sofort ab Lager lieferbar

MECENTRA

Maschinen-Zentrale T. z o. p., Poznań

ulica Zwierzyniecka 13. (899

Brockmann's

Futter-Kalk

(Marke B)

5 kg	Postkolli	250 000
10 „	„	480 000
25 „	Bahnkolli	1 200 000
50 „	„	2 300 000
100 „	„	4 500 000

versendet [904

St. Michałowski,

Poznań, ul. Wroniecka 4.

Tel. 51—86.



lieferbar in jeder Maschenweite und Höhe in Drahtstärke der am Lager vorhandenen Drähte.
Stacheldraht, Deckdraht, Krampen, Siebgewebe f. Reinigungsmaschinen.
Offerte auf Anfrage.

Fabryka ogrodzeń drucianych

Alexander Maennel

Nowy-Tomyśl 3 (Pozn.) 996

Habe einen (800

erstklassigen Zuchteber

aus der **Friedrichswerter Zucht.** Derselbe deckt sehr gut und vererbt sich gut. Nachkommen von ihm wiegen 7 Zentner. Möchte denselben gegen einen gleichwertigen älteren Eber vertauschen. Yorkshire kommen in Frage. Er ist eine Abstammung von dem berühmten Landsknecht. Ebenso sind abzugeben **deckfähige Eber und Sauen zur Zucht. Dingerdissen. Konary b. Pieranie. Inowrocław.**

Bekanntmachung.

Durch Generalversammlungsbeschluß vom 12. August und 23. September 1923 ist die **Auflösung** unserer Genossenschaft beschlossen worden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Spar- und Darlehnskasse Kapuścisko.

Sp. z n. o.

Die Liquidatoren:

Lüdtke. Beyer. Nettig. (883

Suche Stellung für sofort oder 1. Januar 1924

1. für einen **verh. evgl. Beamten,** Anfang 40er, 2 Kinder, sehr tüchtiger Acker- und Viehwirt, mit Bewirtschaftung jeder Bodenart und allen landwirtschaftlichen Industrien vertraut, etwas polnisch sprechend. Derselbe hat bereits große Betriebe mit Erfolg geleitet.
2. für einen **verh. evgl. Beamten,** 45 Jahre alt, ohne Familie, auf größerem Gute bewährt, beherrscht die polnische Sprache in Wort und Schrift.
3. für einen **verh. Beamten,** 54 Jahre alt, ohne Familie, sehr rüstig geeignet zur Bewirtschaftung eines Nebengutes oder als Hofverwalter auf größerem Gute. Beherrscht die polnische Sprache in Wort und Schrift, in letzter Stellung (1600 Morgen) 12 Jahre.
4. für eine **Wirtin,** Mitte dreißig, die außer Küche auch die Geflügelaufzucht und die Milchwirtschaft übernimmt. **Netz, Leszno.**

Kalisalz, Phosphorsäure, Stickstoff (Chile-, Norgesalpeter, Kalkstickstoff), Kleie und Olkuchen-(Mehl)

bieten an

Laengner & Illgner

Toruń

Telephon 111. 701

Suche

für jungen Mann, 20 Jahre alt, der zwei Winter gelernt hat,

Stellung als Unterbrenner.

902) **Netz, Leszno.**

Zum 1. Dezember oder später zuverlässiger, tüchtiger, verheirateter oder unverheirateter

Hofverwalter

für intensiven großen Gutsbetrieb **gesucht.** Meldung mit Gehaltsansprüche u. Zeugnisse unter **882** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Seit **80** Jahren erfolgt Entwurf und Ausführung von Wohn- und Wirtschaftsbauten in Stadt und Land durch 846

W. Gutsche, Grodzisk-Poznań

früher Grätz-Posen.

Verh. Förster

gesucht. Gehalts- und Deputatforderungen, sowie Lebenslauf und Zeugnisabschriften zu senden an

Dom. Linie,

poczta Zębowo.

pow. Nowy-Tomyśl. 859

Tüchtiger jüngerer

Hofbeamter

wird gesucht. [905

Krusza zamkowa

p. Mątwy.

Falzhufeisen, Pflugschare, Streichbleche, Huf- und Drahtnägel, Kultivatorzinken

liefert zu günstigen Preisen

Mecentra,

Maschinen-Zentrale, T. z o. p.

Poznań, (898

ul. Zwierzyniecka Nr. 13.

Zuchteber,

jüngere, auch deckfähige.

Zuchtsauen,

jüngere, auch ältere,

des veredelten Landschweines

gibt ab zu zeitgemäßen Preisen die von der Wielkop. Izba Rolnicza anerkannte Stammzucht

E. Kujath-Dobbertin

in Dobrzyniewo, p. Wyrzysk, Stac. Osiek. 870

Ein- und Verkaufsgenossenschaft Odolanów.

Sp. z. z o. p.

Am Donnerstag, dem 8. November 1923, findet um **11 Uhr vormittags** die

außerord. Generalversammlung

bei **Kolata** in **Odolanów** statt, wozu Sie hierdurch höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Revisionsprotokolls.
2. Vorlegung des Bilanz- und Geschäftsberichts.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Verteilung des Reingewinns.
5. Wahlen.
6. Erhöhung der Geschäftsanteile.
7. Änderung der Satzung § 4 u. 5 u. 27.
8. Festsetzung der Höchstgrenze für Kredit.
9. Verschiedenes.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates. Adamek. (901

An unsere Wähler!

Die **äußerst schwierige Lage,** in welche durch die augenblicklichen **Wirtschaftsverhältnisse,** insbesondere durch die täglich **wachsende Teuerung,** weite Volkskreise geraten sind und durch die auch unsere kulturellen Güter, insbesondere unser **deutsches Schulwesen,** in die Gefahr des Erliegens kommen, machen besondere Maßnahmen erforderlich. — Wir richten daher an **alle** unsere Volksgenossen, besonders aber diejenigen, welche sich noch in gesicherter Lage befinden, die **Bitte,** durch ein **Notopfer** uns die Mittel in die Hand zu geben, die erforderlich sind, um da einzugreifen, wo die Not am größten ist.

Wir danken schon jetzt allen denen, die sich ein warmes Herz für die Not dieser Zeit und ein offene Hand bewahrt haben und bereit sind sich an dem Notopfer zu beteiligen.

Wer schnell gibt, gibt doppelt! Der Dank des gesamten Volkstums ist ihm gewiß.

Die deutschen Senatoren und Abgeordneten

aus Posen, Netzegau und Pommerellen.

Dr. Busse. Daczko. Graebe. Hasbach. Klinke. Moritz. Naumann. Pankratz.

Konten: Deutsche Vereinigung im Sejm und Senat bei deutscher Volksbank, Bromberg, Posensche Landesgenossenschaftsbank (beide nebst Filialen), Danziger Privataktienbank in Graudenz und Dirschau, Thorner Vereinsbank, Thorn.

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3. Verantwortl. Redakteur: Dr. Hermann Wagner in Poznań, Wjazdowa 3. Anzeigenannahme in Deutschland „Ala" Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Poznań.